

Johann Heinrich Im Thurn (1813-1884) : Agronom

Autor(en): **Pfaffhauser, Paul**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Thurgauer Beiträge zur Geschichte**

Band (Jahr): **132 (1995)**

PDF erstellt am: **15.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-585813>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

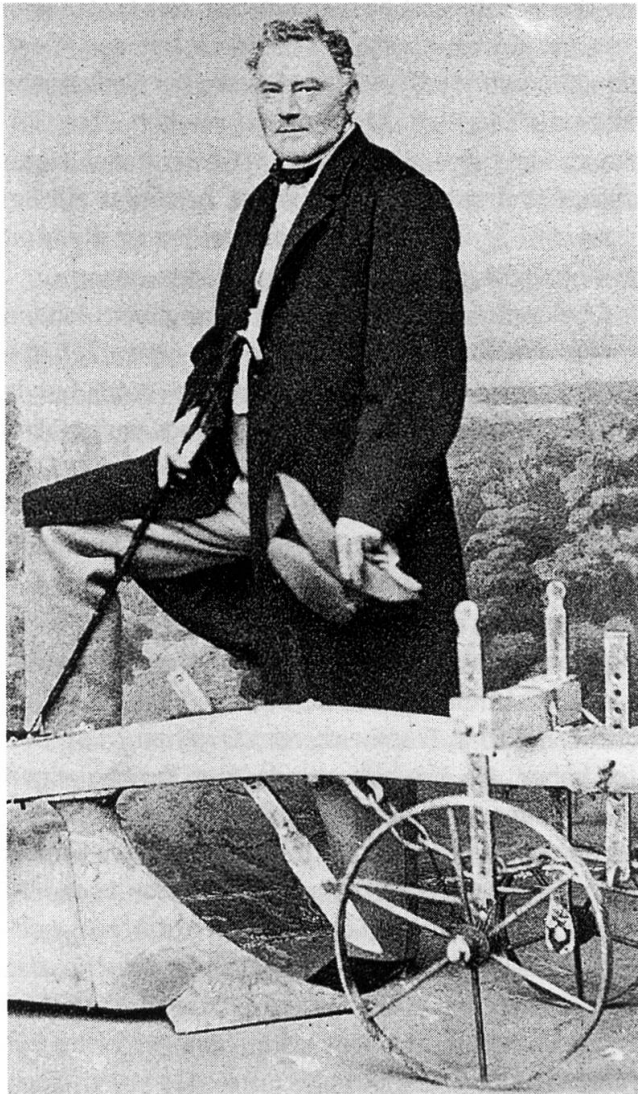
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Paul Pfaffhauser

Johann Heinrich Im Thurn (1813–1884) Agronom



Herkunft und Jugend

Entschlossen lächelt er in die Kamera, der schneidig gekleidete Mann mit dem krausen Haar und dem schwarzen Mantel, dem Stock in der rechten und dem Strohhut in der linken Hand. Die Vorfahren des am 13. Februar 1813 in Schaffhausen Geborenen haben einst zum vornehmsten adeligen Geschlecht der Stadt gehört. Macht und Einfluss zeigen sich in

frommen Stiftungen, an ausgedehntem Besitz von Gütern und Vogteien, an hohen Rängen im Militär und an wichtigen Regierungspositionen in der Heimatstadt. Auch im Hegau, im Klettgau, im Thurgau, im Zürichgau und im Schwarzwald haben sie an manchem Ort den Ton angegeben. Die Ahnenliste lässt sich anhand von Urkunden zurückverfolgen bis ins Jahr 1275. Äbtissinnen, Kammer- und Geheime, Rats- und Gerichtsherren, Statthalter, Dorfvögte, Seckelmeister, Oberbaumeister, Oberpfleger des Spitals, auch Bannerherren, Fähnriche und andere hohe Offiziere kommen darin vor.

Auch der Vater unseres Agronomen ist Offizier. Glorreich kämpft er mit seinen Truppen auf königlich-sardinischer Seite gegen die Franzosen. Er trägt ebenfalls den Namen Johann Heinrich (1774–1815). Von Schaffhausen aus übt er in Barzheim und Thayngen Gerichtsrechte aus. Beim Zusammenbruch der Alten Eidgenossenschaft lässt sich der Aristokrat von der neuen politischen Ordnung begeistern. Er lehnt einen hohen Kommandoposten in Schaffhausen ab und meldet sich als gemeiner Soldat zur Bewachung der Schweizergrenze. Seine Frau, Magdalena Stockar von Neunforn, bringt ihm drei Kinder zur Welt: im Jahre 1800 Friedrich Nicolaus, zwei Jahre später Henriette und 1813 als Nachzügler unseren Johann Heinrich.

Dessen Kindheit wird vom allzu frühen Tod des Vaters überschattet. Ausserdem leidet er unter dem Besuch von schlecht geführten Schulen. Deutsch muss er durch das Lateinische erlernen. Weil den Jünglingen weder der kleine noch der grosse Katechismus erklärt wird, erleben sie den Unterricht mit demselben als geisttötende Gedächtnisübung. Rechnen und Schreiben bringt ihnen ein roher Meister bei, der das Lineal trefflich zu handhaben weiss. Eine naturwissenschaftliche Ausbildung fehlt. Auch sein Onkel, der sich mit physikalischen Kunststücken abgibt, hilft ihm da nicht weiter. Die Fragen Johann Heinrichs nach dem «Warum?» fertigt er jeweils trocken mit «Darum!» ab. Das einzige, was ihm von der Schaff-

hauser Schulzeit in guter Erinnerung bleibt, ist das Memorieren geistlicher Lieder und allerlei Gedichte.

Ausbildung in Hofwil und Roville

Johann Heinrich wächst rasch zu einem schwächlichen Jüngling heran. Er leidet darunter, dass er kurz-sichtig ist. Zu Unrecht bringt ihm seine Augenschwäche in der Vaterstadt den Ruf ein, er grüsse nur jene Leute, die er möge, er sei hochnäsiger und eigensinnig. Seine verwitwete, für alles Edle begeisterte, aber strenge Mutter muss in bezug auf ihren Sohn manche übelwollende Einflüsterung hinnehmen. Doch setzt sie sich mutig darüber hinweg, nimmt ihn vom schlechten Gymnasium, bringt ihn aus der fremd gewordenen Vaterstadt zu einem Manne, der schon manchem Jüngling zum zweiten Vater geworden ist, zu Philipp Emanuel von Fellenberg (1771–1844). Dieser berühmte Neuerer der schweizerischen Landwirtschaft ist zugleich ein begabter Sozialpädagoge. Unter dem Einfluss Pestalozzis hat er im Jahr 1804 auf dem Gut Hofwil bei Bern eine Erziehungsanstalt errichtet und ihr eine höhere landwirtschaftliche Lehranstalt angegliedert. Die Grosszügigkeit Fellenbergs gegenüber dem Jüngling aus Schaffhausen lässt darauf schliessen, dass eine hohe Abstammung nicht immer mit einem grossen Vermögen verbunden ist, jedenfalls verlangt er von seinem Zögling nur einen Teil des sonst üblichen Schulgeldes.

Wie sein Vorbild Pestalozzi ist auch Fellenberg davon überzeugt, dass die Ausbildung eines jungen Menschen nur dann Erfolg bringt, wenn sich Kopf, Herz und Hand, also dessen moralische, intellektuelle und physische Anlagen im Gleichschritt entwickeln können. Konsequenterweise wird das erste Jahr fast ausschliesslich dazu verwendet, den physischen Rückstand in der Entwicklung Im Thurns etwas nachzuholen. Weil er durch den gedankenlosen Unterricht in Schaffhausen vom Lernen sowieso nichts mehr

wissen will, befasst er sich in dieser Zeit ausschliesslich mit Gartenarbeit, insbesondere mit der Pflege von Blumen. Dies vermag eine bisher verborgene Neigung zu den Lebewesen zu wecken. Der Umstand, dass ihm das Leben in Gottes freier Natur zusagt und seinen Körper stärkt, bestimmt die Berufswahl. Er möchte Landwirt werden und erlernt in Hofwil die dazu erforderlichen Handarbeiten.

Seinem Lehrmeister, dem Thurgauer Johann Jakob Wehrli (1790–1855), der zu jener Zeit bei Fellenberg unterrichtet, müssen der aufblühende Eifer und die Ausdauer des Jünglings aufgefallen sein. Wenige Jahre später empfiehlt Fellenberg, Im Thurn solle sich an der landwirtschaftlichen Lehranstalt in Roville bei Nancy weiterbilden. Dort wirkt Christophe Joseph Alexandre Mathieu de Dombasle (1777–1843), der zu jenen Agronomen des 19. Jahrhunderts gehört, die den Ideen des grossen europäischen Landwirtschaftsreformers Albrecht Thaer (1752–1828) in Frankreich zum Durchbruch verholfen haben. Bei ihm holt nun der zum lernbegierigen und eifrigen Landwirt herangewachsene Schaffhauser Junker sein Rüstzeug, das ihn zeit seines Lebens prägen und das er, verknüpft mit eigenen Beobachtungen, in zahlreichen Schriften und Aufsätzen anderen weitergeben wird. Das Charakteristische des Agronomen dieser Epoche der grossen technischen Entwicklungsschritte liegt darin, dass er nicht nur Herr über zahlreiche Arbeitskräfte ist, sondern auch als Buchhalter, Projektleiter und Impulsgeber wirkt. Er muss risikofreudig sein und gegen zähe Traditionen ankämpfen. Dazu braucht er Energie, Mut und Überzeugungskraft, vor allem aber grosses menschliches Einfühlungsvermögen.

Wanderjahre in Frankreich und Belgien

Im Thurn gefällt es in Roville, er wird bald zu einem der besten Schüler. Nach seinem 1834 erfolgten Stu-

Johann Heinrich Im Thurns Beitrag zur Modernisierung der thurg. Landwirtschaft auf die Einführung verbesserter Pflüge beschränkt zu sehen, wäre falsch; trotzdem war die Propagierung des Dombasle-Pflugs ein wichtiger Teil seiner Aktivität. Widmungsexemplar an Dekan Johann Kaspar Mörikofer (1799–1877) zuhanden der Thurg. Gemeinnützigen Gesellschaft.

dienabschluss festigt er sein Wissen dadurch, dass er auf einem Gut arbeitet, das seinem französischen Lehrmeister Dombasle gehört. Daraufhin hospitiert er einige Monate an der deutschen landwirtschaftlichen Akademie Hohenheim-Stuttgart, an der Johann Nepomuk Hubert von Schwerz (1759–1844) im gleichen Sinne wie Dombasle in Roville wirkt. Weitere Kenntnisse erwirbt er sich bei Wanderungen durch Süddeutschland, wo er in Brombach im Lautertal auf einer Domäne des Fürsten Löwenstein belehrende Beschäftigung findet: ein Landwirtschaftsbetrieb von 400 Morgen Fläche (rund 120 ha) mit Wiesen, Äckern, Wald, Weinbergen und Hopfenanlagen, zu dem eine Bierbrauerei, eine Dampfbrennerei, eine Käserei, eine Mühle und eine Ziegelei gehören.

Sein Lehrer Dombasle, mit dem er immer noch enge Beziehungen unterhält, verhilft ihm zu weiteren Stellen in Grange-au-Bois in Lothringen, Château de l'Estrade in der Auvergne und Château d'Ostin in Belgien. Auf der Saline Dieuze hilft er, einen grossen Eichenwald in ein Landgut umzuwandeln – eine schwere Arbeit, die ihn überanstrengt und krank macht. Im Wintersemester 1836/37 besucht er Vorlesungen im Conservatoire des arts et métiers in Paris, wo er gute Freunde und verständnisvolle Professoren findet. Stellen, die ihm in Algier, auf Korsika, in Ägypten und Griechenland angeboten werden, lehnt er mit Rücksicht auf seine alternde Mutter ab. Mit seinem Stellenantritt auf Schloss Castell bei Tägerwilen im Jahre 1838 – auch diesen Posten hat ihm Dombasle vermittelt – setzt er seinen Wanderjahren vielmehr ein Ende und bezieht, immer noch als Jungeselle, erstmals eine längere Bleibe.

Als Gutsverwalter auf Castell

Über die sieben ersten Jahre seines praktischen Berufslebens berichtet er in seinem Buch «Landwirth-



schaftliche Beschreibung der Gutswirtschaft Castell [...]» (1845). Bis anhin ist der Landwirtschaftsbetrieb durch «drei grosse und drei kleine Lehensleute» bewirtschaftet worden, die den Boden verschlechtern und das Vieh und die Gebäude vernachlässigt haben. Die Äcker sind mit Gräben, Vertiefungen und Hecken durchsetzt, vielerorts versumpft, stark verunkrautet und nirgends gedüngt. Noch wird die Fruchtfolge der herkömmlichen Dreifelderwirtschaft eingehalten. Im Thurn greift gründlich in diese meliorationsbereite Situation ein. Konsequenterweise führt er über den ganzen Betrieb, die Hauswirtschaft eingeschlossen, die doppelte Buchhaltung ein. Auf den Äckern passt er die

Fruchtfolge den neuesten Erkenntnissen an. Manche Parzelle lässt er ausebnen, manche Hecke ausreuten. Über 12 000 Fuder Erde und über 16 000 Fuder Dünger werden in die Kulturen eingebracht. Neue Güterwege werden angelegt, Ställe und Gebäude verbessert, Miststätten und Jauchegruben gebaut. Er bringt den Viehstand in Ordnung und setzt die Obstkulturen in stand.

Viel grössere Anstrengungen als diese Arbeiten erfordert der Eingriff in die Behaglichkeit seiner Mitarbeiter, wie das Beispiel der über alles hoch gehaltenen Ruhepausen um 9 Uhr und um 4 Uhr zeigt, «wo dann leicht beim bequemen Genuss von Brod und Cyder [vergorener Apfelmast], der frisch aus dem Keller auf's Feld soll gebracht werden, jedesmal drei Viertelstunden und mehr vorüber streichen, ehe, sey es Meister oder Tagelöhner, man daran denkt, die oft eilende Arbeit – wie z. B. im Heuet, in der Erndte – fortzusetzen». Mit einer neuen Haus- und Gesindeordnung schafft er klare Arbeitszeiten, auch für die Tagelöhner. Schliesslich schreibt er der Haushälterin einen Menuplan vor.

Sein grosses Einfühlungsvermögen zeigt sich darin, wie er sein wichtigstes Anliegen in die Tat umsetzt. Es geht darum, auf dem Schlossgut den Dombasle-Pflug einzuführen. Zuerst versteckt er das Gerät in einem Schuppen, um es – und damit sich selber – nicht zum voraus dem Spotte seiner Angestellten auszusetzen. Dann nimmt er einen Jüngling neu in Dienst und bringt ihm, fern von den Blicken der übrigen Mitarbeiter, den Umgang damit bei, bis dieser gute Arbeit leistet. Erst jetzt darf der Jüngling den anderen davon erzählen, wodurch er deren Neugierde weckt. Im Thurn selbst hütet sich sorgfältig davor, auch nur ein einziges Wort über den neuen Pflug zu äussern, bis sich jeder Einzelne auf dem Gutsbetrieb persönlich und umfassend von den Vorteilen desselben überzeugt hat.

Bald verbreitet sich die Kunde vom neuen, besonders leistungsfähigen Pflug wie ein Lauffeuer.

In kurzer Zeit lässt Im Thurn über Konstanz hundert dieser Geräte in den Thurgau einführen, die er rasch absetzen kann. Bereits drei Jahre später produziert der Dorfschmied von Tägerwilen, Hälg, Dombasle-Pflüge, die er auf eigene Rechnung verkauft. Im ganzen Kanton herum entstehen Pflug-Aktiengesellschaften, die das neue Gerät anschaffen. Im Jahre 1842 veranstaltet Im Thurn auf den Äckern von Castell das erste Wettpflügen im Thurgau, bei dem verschiedene Pflugtypen zum Einsatz kommen. Anhand von Federwaagen, die als Kraftmesser zwischen Pflug und Gespann befestigt sind, wird den immer noch zahlreichen Zweiflern der Beweis für die viel grössere Leistungsfähigkeit der neuen Bodenbearbeitungsgeräte erbracht. Wenn der Ackerbau im Thurgau an späteren landwirtschaftlichen Ausstellungen in gutem Lichte dasteht, so ist das weitgehend ein Verdienst unseres Agronomen. Seine 1842 gedruckten Büchlein, eines über den Dombasle-Pflug, eines «Über die Einführung verbesserter Instrumente bei der Landwirtschaft», finden grosse Resonanz, ebenso sein wenig später erschienenenes Werk «Kurze Beleuchtung des landwirtschaftlichen Zustandes der Schweiz [...]» (1844), das von der Schaffhauser Regierung in 200 Exemplaren angeschafft und im ganzen Kanton verteilt wird. Sein Wort ist geachtet, sein Rat wird befolgt, im Landwirtschaftlichen Verein des Thurgaus und weit über dessen Bereich hinaus. Das Bild, das von ihm erhalten geblieben ist, zeigt den strammen, zielstrebigem Junker auf dem Höhepunkt seiner Jahre – hinter einem Dombasle-Pflug selbstverständlich!

Tänikon und Wildern

Durch den Tod seiner Mutter steht einem erneuten Auslandsaufenthalt nichts mehr im Weg. Im Thurn geht um 1848 nach Belgien (Namur). Mit grossem Bedauern nimmt denn Albertine de Scherer-de-

Castell, née de Scherer, die Herrin des Schlosses, sieben Jahre nach seinem Arbeitsbeginn Abschied von Johann Heinrich Im Thurn. Das Gut, das sein Freund, der junge Graf Scherer, nun selbst übernimmt, ist in jeder Beziehung in den Senkel gestellt.

In Belgien befasst sich Im Thurn intensiv mit Drainage-Versuchen. Doch schon im Jahr darauf kehrt er wieder in die Schweiz zurück. Im Thurgau sind eben die Klöster vom Staat aufgehoben und teilweise verkauft worden. Tänikon, wo Im Thurn nun eine neue Herausforderung findet, gehört jetzt dem Bündner Grossgrundbesitzer und nachmaligen Nationalrat Andreas Rudolf von Planta aus Samedan (1819–1889).

Auch hier ist eine Mannschaft mit schädlichen Traditionen am Werk. Seit Generationen hat sie sich daran gewöhnt, vom Kloster und dessen Gütern unverdienten Nutzen zu ziehen. Nachdem es auch den staatlichen Verwaltern nicht gelungen ist, Ordnung zu schaffen, helfen jetzt Energie und Umsicht unseres Schaffhauser Junkers weiter. Zur Freude von Plantas sind «sowohl die Felder als auch die ökonomischen Einrichtungen» bereits nach einem Jahr auf erfreulichem Stand. Das Gut ist rasch zu klein für den impulsiven Macher.

Ob er jetzt jene Reisen ausführt, von denen er in seinen Reflexionen berichtet – von erlebten Dezemberstürmen auf dem mittelländischen Meer, von der grossartigen Insel Euböa, vom unfreiwillig verlängerten Aufenthalt zu Athen –, ist nicht bekannt. Die nächsten Abenteuer, auf die er sich einlässt, sind der Erwerb eines eigenen Gutes im November 1851 und der Eintritt des inzwischen 39 Lenze Zählenden in den Ehestand am 18. März 1852. Anna Zyndel, seine Frau, ist erst 25 Jahre alt. Wie seine Mutter stammt sie aus dem Geschlecht der Stockar von Neunforn. Die Ehe bleibt kinderlos.

Bei der Verbesserung und Bewirtschaftung seines eigenen Gutes auf Wildern ob Zezikon (ca. 50 ha) geht er nicht anders vor als auf Castell und in Täni-

kon. Nach wie vor betrachtet er die Dombasleschen Gerätschaften als die Grundlage des «bäuerlichen Zeughauses». Auch jetzt führt er umfangreiche bauliche Verbesserungen durch. Doch bleibt auch in diesem Lebensabschnitt sein Wirken nicht auf den eigenen Betrieb beschränkt:

Im Jahre 1858 leitet er die Sektion Maschinen und Geräte beim grossen landwirtschaftlichen Fest in Weinfeld. Intensiv setzt er sich überdies für das erste kantonale Flurgesetz ein und verhilft der Drainage zum Durchbruch. Als Übelstand gilt ihm insbesondere das grosse, unfruchtbare Sumpfgebiet im Lauchetal. Doch weist er auch darauf hin, dass es in den verschiedenen Jahreszeiten zu den besonderen Naturschönheiten gehört. Seine Absicht, diese Ebene zu entwässern, findet die Unterstützung der von ihm später präsierten Flurkommission von Lommis sowie jener von Affeltrangen, ebenso der Kantonsregierung. Sein Aufsatz über diese Entwässerung verlässt die Druckerei 1860.

Im Laufe seiner Jahre auf Wildern wird er von einem nicht näher bekannten Leiden erfasst, das ihn veranlasst, sich von der praktischen Tätigkeit zurückzuziehen. Im Jahre 1861 verkauft er sein Gut, in das er viel Geld gesteckt hat. Um seinem Nachfolger den Einstieg zu erleichtern, hat er einen kurzen Leitfaden verfasst, der alle Betriebsbereiche und Gebäude des Gutes beschreibt (gedruckt 1860).

Der alternde Im Thurn

Vermutlich verbringt das Ehepaar daraufhin einige Zeit im Ausland. Zwei Jahre nach Erscheinen der soeben genannten Hefte bringt er jedenfalls «Griechenland, seine staats- und landwirtschaftlichen Verhältnisse nach eigener Anschauung» auf den Büchermarkt. Im Jahre 1865 erscheint ein erweiterter Aufsatz über die Dombasle-Pflüge, 1866 eine Arbeit über die Düngung.

Von seinem Alterssitz auf Schloss Kattenhorn am Untersee aus, den er am 12. März 1867 in ruinösem Zustand erwirbt, beurteilt er in weiteren Schriften das Geschehen in der thurgauischen und schweizerischen Landwirtschaft. Im Jahre 1870 schreibt er «Dombasle's höhere Landwirthschaftslehre [...]», das er liebevoll «Bauernbuch» nennt. Zehn Jahre später erscheint eine Abhandlung über die «Güterpacht unserer Zeit», in der er gesündere Pachtverhältnisse fordert. Wohl gleichzeitig kommen auch seine «Landwirthschaftlichen Erlebnisse zu Hofwyl und Roville» aus der Presse. Ein Jahr vor seinem Tod schreibt er «Die landwirtschaftliche Krisis, bekämpft durch die Schulbildung. Ein Mahnwort an Erziehungsbehörden und alle Gebildeten» (1883).

Die Landwirtschaft im ostschweizerischen Mittelland hat sich seit dem Wegzug Im Thurns aus dem Thurgau stürmisch weiterentwickelt. Die Schweiz industrialisiert sich in diesen Jahren zunehmend. Getreide kann nun auf dem Schienenweg zu billigem Preis ins Land geholt werden. Dagegen lassen sich jetzt Milch und Obst, für deren Produktion hierzulande gute klimatische Bedingungen herrschen, bei der neuen Industriegesellschaft gut absetzen. Innerhalb weniger Jahre stellen die Landwirte daher ihre Produktion um: Der Ackerbau geht zugunsten von Graswirtschaft und Obstbau stark zurück, landauf, landab entstehen Käsereien. Ob es nun ein veralteter «Aargauer» oder ein leistungsfähiger «Dombasle» ist – der Pflug steht an manchem Orte still.

Der auf die deutsche Seite des Untersees hinübergewechselte Im Thurn sieht seine Bemühungen um die Verbreitung guter Pflüge durch die Entwicklung in Frage gestellt. Seine mahnende Stimme erreicht kaum noch das andere Ufer, an dem inzwischen Leute ans Ruder gekommen sind, die ihn nicht mehr kennen. Die Verlage wollen seine Schriften nicht mehr drucken, er muss sie auf eigene Rechnung herausgeben. Am meisten macht ihm zu schaffen, dass die für ihn hohe, edle, ja heilige Land-

wirtschaft in Gefahr gerät, zum Spielball der Politik zu werden.

Die Krise der Landwirtschaft in den achtziger Jahren veranlasst ihn, nach tiefer liegenden Ursachen zu suchen. Das Gleichgewicht zwischen der Entwicklung von Kopf, Herz und Hand – für seinen persönlichen Werdegang von bahnbrechender Bedeutung – ist nach seiner Überzeugung bei der Erziehung der nachwachsenden Jugend gestört. Er glaubt, die Ursache allen Übels liege in der mangelnden Ausbildung der Volksschullehrer im Bereich landwirtschaftlicher Fertigkeiten. Das gibt ihm Anlass, seiner feindlichen Haltung gegenüber der von Ignaz Thomas Scherr (1801–1870) eingeführten Neuerungen im Thurgauer Schulwesen Ausdruck zu verleihen. In seinen späteren, manchmal etwas wirr abgefassten Aufsätzen zitiert er ganze Abschnitte aus Gotthelf, die in die gleiche Kerbe hauen.

Auf Kattenhorn findet Im Thurn Zeit, seine Feder auch für historische Studien zu ergreifen. 1865 erscheint eine Geschichte seiner ursprünglich aus Bünden stammenden, aber schon im Mittelalter ins Schaffhausische verzogenen Familie «Brymsi im Thurn», die er, mit seiner eigenen Fotografie versehen, den engsten Freunden schenkt. 1869 folgt ein Heft über seinen historischen Wohnsitz Kattenhorn, den er, initiativ wie eh und je, auch renoviert. Damit erntet er bei der Nachwelt allerdings wenig Lorbeeren: «Durch seine vielen und gedankenlosen Umbauten wurde das alte und trutzige Wasserschloss vollständig entstellt und verschandelt. Es ist deshalb sehr betrüblich, dass Im Thurn manche Überbleibsel aus alten Zeiten so vollständig vernichtet hat.» Von Kattenhorn aus unternimmt er Ausflüge in die Kantone St. Gallen und Appenzell. Weil er kaum begreifen kann, weshalb sich die dortige Bevölkerung mit dem weniger gesunden Weissbrot ernährt, befasst er sich intensiv mit dem Backprozess und bringt 1870 das bebilderte Büchlein «Das Brod» auf den Markt.

Eine höhere Hand setzt dem reichbefrachteten Leben am 28. Dezember 1884 auf Kattenhorn (Gemeinde Öhningen) nach einem langen, schweren Magenleiden ein Ende. Seine Witwe verkauft das Schloss kurze Zeit später und zieht nach Feuerthalen, wo sie am 22. Dezember 1907 stirbt.

Würdigung

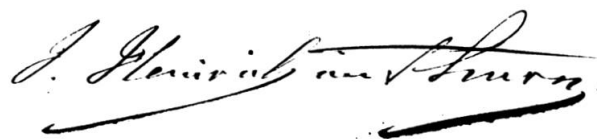
Johann Heinrich Im Thurn gehörte ohne Zweifel zu den Pionieren der thurgauischen Landwirtschaft im 19. Jahrhundert. Während Im Thurns Lebenszeit – 1813 bis 1884 – vollzog die schweizerische Landwirtschaft über mehrere Stufen hinweg einen tiefgreifenden Strukturwandel. Zunächst begann mit der Helvetischen Revolution von 1798 eine hochkomplexe Bodenreform, die sich weit ins 19. Jahrhundert hinein zog: Die Aufteilung der Allmenden, die Ablösung der Zehnten und Grundzinse sowie die Überwindung der jahrhundertealten, starren Dreizelgenordnung brachten dem Landwirt nach und nach die volle Dispositionsfreiheit über seinen Boden. Zwar geriet er gleichzeitig in die Abhängigkeit von Kreditinstituten, gleichwohl wurde die Produktion für den Markt zunehmend gesteigert. Der Landwirt wurde zum Unternehmer und musste sich den Bedingungen des freien Marktes laufend anpassen. Abnehmerin seiner Produkte wurde die ständig wachsende Industriebevölkerung, deren Erzeugnisse die Modernisierung der Landwirtschaft ihrerseits förderten.

Johann Heinrich Im Thurn trug mit Einführung und Propagierung der Dombasle-Pflüge im Thurgau nicht wenig zu dieser säkularen Entwicklung im kleinen bei. Doch wäre es falsch, seine Wirkung auf die Durchsetzung besserer Pflüge beschränkt zu sehen. Wo immer Im Thurn im Thurgau wirkte, ob auf Castell, in Tänikon oder auf Wildern, versuchte er Verbesserungen in sämtlichen Bereichen damaliger Landwirtschaft zu realisieren. So machte er sich für

Meliorationen ebenso stark wie für eine aussagekräftige landwirtschaftliche Buchhaltung; auch nahm er sich der bäuerlichen Hauswirtschaft oder dem bäuerlichen Bauwesen an. Unablässig machte Im Thurn seine Ansichten publik. Eine stolze Reihe von Druckschriften aus seiner Feder zeugt von der Vielfältigkeit der Fragen und Problemstellungen, mit denen er sich befasste.

Der Fortgang des erwähnten Strukturwandels in der Landwirtschaft – der sukzessive Übergang vom Kornbau zu Feldgrasbau und Vieh-/Milchwirtschaft ab Mitte des 19. Jahrhunderts – führte jedoch über Im Thurns Hauptbeitrag zur Modernisierung der thurgauischen Landwirtschaft – den Pflug – hinaus. Richtig in Gang kam diese Entwicklung, als die Eisenbahnen billiges Getreide ins Land zu bringen begannen.

So schloss sich Im Thurns Lebenskreis nicht ganz untragisch: Der Beginn der politisch-wirtschaftlichen Doppelrevolution Ende des 18. Jahrhunderts hatte einst dazu geführt, dass seine Familie ihren politischen Einfluss verlor und Johann Heinrich seinen Lebensweg selber finden musste. Seinen Neigungen folgend, fand er ihn in der Landwirtschaft. Seine nicht unwesentlichen Beiträge zu deren Modernisierung im Bereiche des Ackerbaus trugen ihrerseits dazu bei, den Übergang zur Vieh-/Milchwirtschaft vorzubereiten. Johann Heinrich Im Thurns Leistungen gerieten denn schon zu Lebzeiten in Vergessenheit. Seiner objektiven Bedeutung für die thurgauische Landwirtschaft tut dies keinen Abbruch.



Nachlass

Ein Nachlass existiert nicht.

Werke

Die Güterpacht unserer Zeit, Aarau o.J.; Über die Einführung verbesserter Instrumente bei der Landwirtschaft, Konstanz 1842; Geschäftsordnung für die auf Castell im Frühjahr 1842 abzuhaltende landwirtschaftliche Vereinigung, Castell 1842; Kurze Beleuchtung des landwirtschaftlichen Zustandes der Schweiz und Angabe der Mittel, durch deren Anwendung Regierungen, Vereine und Privaten die Landwirtschaft beziehungsweise die Haustierzucht in der östlichen Schweiz heben und emporbringen können; ein Mahnwort an alle schweizerischen Staats- und Landwirthe, Zürich/Frauenfeld 1844; Landwirtschaftliche Beschreibung der Guts-Wirtschaft Castell, nebst einem Vorworte über Bewirtschaftung grösserer Güter in der nordöstlichen Schweiz und den Nachbarstaaten, Zürich/Frauenfeld 1845; Notizen über die Gutswirtschaft Wildern (Kanton Thurgau – Schweiz), Zürich 1860; Über die Entsumpfung des Lauchethales, Sonderdruck aus dem Landwirtschaftlichen Wochenblatt, Zürich 1860; Die Dombasle-Pflüge in Lothringen und in der Schweiz, über verschiedene Arten des Pflügens, Veranstaltung von Probe- und Wettpflügen, nebst Bezüglichem aus der landwirtschaftlichen Mechanik, Frauenfeld 1865; Die Brymsi im Thurn von Schaffhausen und Reflexionen des Herausgebers, Frauenfeld 1865; Das landwirtschaftliche Düngerwesen, nach C. J. A. Mathieu de Dombasle's hinterlassenen Schriften, eigenen Erfahrungen in der Schweiz und im Auslande, dem A. Ronnaschen Berichte über Superphosphate in England, nebst einer kurzen Agrikultur-Chemie von J. A. Barral, Frauenfeld 1866; Die Burg Kattenhorn und Umgegend [...], Schaffhausen 1869; Dombasle's höhere Landwirtschafts-Lehre aus seinen hinterlassenen Schriften [...], Schaffhausen 1870; Das Brod, Schaffhausen 1871; Die landwirtschaftliche Krisis, bekämpft durch die Schulbildung. Ein Mahnwort an Erziehungsbehörden und alle Gebildeten, Aarau 1883.

Dazu verschiedene kleinere Aufsätze im «Quartalblatt für die Mitglieder des thurgauischen landwirtschaftlichen Vereins» (1848–1859), in «Thurgauische Blätter für Landwirtschaft» (ab 1860), in «Schweizerische Landwirtschaftliche Zeitschrift» und in «Landwirtschaftliches Wochenblatt», Organ des Schweizerischen landwirtschaftlichen Zentralvereins (ab 1860).

Quellen

StadtA Schaffhausen: Genealogisches Register SP–V; Hälg, S. U.: Werkstätte landwirtschaftlicher Geräte und Maschinen, [Tägerweilen] o.J. (KBTG L 279).

Nachrufe und Literatur

R[ömer], F[riedrich]: † Heinrich im Thurn, in: Schweizerische Landwirtschaftliche Zeitschrift 13 (1885), S. 39–41.

Artikel «Thurn, Im», in: Historisch-Biographisches Lexikon der Schweiz, Bd. 6, Neuenburg 1931, S. 780–782; Kattenhorn gehörte Schaffhauser Junker, in: Schaffhauser Nachrichten, 29.4.1976.

Guyan, Walter Ulrich: Thayngen, Thayngen 1986; Hänzi, Ernst (Hrsg.): Jakob Huldreich Bachmann 1843–1915. Jugenderinnerungen und Biographie, Frauenfeld 1987 (QTG; 3), S. 134, Anm. 16; Matthey, Hans: Zezikon. Ein Thurgauer Dorf im Wandel der Zeit, Zürich 1991, S. 175–177; Pfaffhauser, Paul; Brauchli, Hans: 150 Jahre Thurgauischer Landwirtschaftlicher Kantonalverband 1835–1985, Frauenfeld 1985; Pfaffhauser, Paul: Umg'chert isch au g'fahre! Historische Pflüge im Thurgau, in: TB 127 (1990), S. 5–87; Winzeler, Johann u. a.: Geschichte von Thayngen, Thayngen 1963.

Bildquellen

Abb. 1: StadtB Schaffhausen UO 217: Im Thurn, J[ohann] Heinrich: Die Brymsi im Thurn von Schaffhausen und Reflexionen des Herausgebers, Frauenfeld 1865, eingeklebte Fotografie; Fotograf unbekannt.

Abb. 2: KBTG S 91: Im Thurn, J[ohann] Heinrich: Die Dombasle-Pflüge in Lothringen und der Schweiz [...], Frauenfeld 1865, Titelseite mit Widmung des Verfassers an Dekan Johann Kaspar Mörikofer (1799–1877); Fotografie: Konrad Keller, Frauenfeld. Unterschrift: StATG 4'237'0, § 609: Brief der Flurkommission Affeltrangen an den Regierungsrat des Kantons Thurgau, 17.9.1855.